



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

folgendes. Ein Kollege des Ostens hat einige Monate vor und kurze Zeit nach der Verleihung des Oberlehrertitels von einer westdeutschen Firma Wein bezogen. Er erhält jetzt die neue Preisliste und zwar in zwei Exemplaren; der eine Briefumschlag hat nur die schlichte Aufschrift: Herrn Dr. M. M., Gymnasiallehrer, Wohlgeboren, der andre dagegen ist an Herrn Dr. M. M., Königl. Gymnasialoberlehrer, Hochwohlgeboren gerichtet. Gott Lob, daß der preussische Gymnasiallehrer endlich die Stufe des Sekondeleutnants erklommen hat! Titel, nicht bloß Kleider machen Leute.

Im engern Kreise bleibt es natürlich beim alten: das Provinzialschulkollegium oder der Direktor wird nach wie vor den Oberlehrer als einen schlechthin wohlgeborenen betrachten; und das ist hübsch, es zeugt von väterlicher Vertraulichkeit. Wie steif geht es dagegen bei den Juristen zu, wo der Oberpräsident u. s. w. den ihm unterstellten Amtsrichter gewöhnlich mit dem förmlichen Hochwohlgeboren beehrt. Doch das ist Nebensache, bleiben wir bei den Philologen. Den Progymnasialdirektoren soll nach den neuen Bestimmungen der persönliche Rang der Räte vierter Klasse verliehen werden (auch einem Teil der Professoren). Die Erfüllung dieser Bestimmung läßt vorläufig noch etwas auf sich warten (ebenso wie die sogenannte Funktionszulage bei vielen Oberlehrern, die der ersten Hälfte angehören). Wie hilft man sich nun inzwischen aus der peinlichen Verlegenheit, einen Progymnasialdirektor zu benennen, der als Direktor eigentlich hochwohlgeboren, zunächst aber nur noch wohlgeboren ist? Höchst einfach. Man bildet einen neuen Begriff und schreibt an die Progymnasialdirektion(!), unter Vermeidung alles Gebornen, was wenigstens ein Vorzug dieser angenehmen Neuerung ist.

Das Ganze ist im einzelnen und im allgemeinen lehrreich. Das hübsche Pöpschen, daß wir uns besonders seit dem letzten Jahrzehnt wieder mit dem Wohlgeboren und Hochwohlgeboren lustig haben wachsen lassen, kann bald einmal zu ernsthaften Streitigkeiten im Parlament führen. Die bisher nur Wohlgeboren titulierten, aber sich Hochwohlgeboren fühlenden Berufsarten kommen um das ihnen bis jetzt schmählich vorenthaltene Hochwohlgeboren ein. Frackgeschmückte Abgeordnete erscheinen zu feierlicher Audienz beim Herrn Minister Exzellenz — sie drehn sich links, sie drehn sich rechts, der Popf hängt ihnen hinten.



Schwarzes Bret

Die erste Nummer der „Landwirtschaftlichen Tierzucht“ richtet in ihrer Beilage eine ausführliche und von vielen hervorragenden Vertretern der deutschen Landwirtschaft unterzeichnete Frage an die Regierung, die zugleich eine Mahnung an die deutschen Landwirte sein soll. Die Hauptschäden, an denen unsere Landwirtschaft krankt, werden lebhaft und gut erörtert. Wir wollen hier nur einen Punkt hervorheben, die Klage über den Bureaokratismus und das Juristenunwesen. Gibt denn, heißt es auf der zweiten Seite, das Studium des römischen Rechts allein die Fähigkeit zur Verwaltung, zur richtigen Beurteilung der praktischen Verhältnisse? Wäre es nicht viel besser, man ließe den Referendar oder Assessor eines der Jahre,

die er jetzt bei einer Behörde totschlägt, auf das Studium des Wirtschaftslebens in der Praxis verwenden? Haben wir außer der Generalkommission heute überhaupt noch eine Behörde, die die ländlichen Verhältnisse kennt, und kann man den Beamten aus dieser Unkenntnis einen Vorwurf machen? Nein, gewiß nicht, aber das fordert den Vorwurf heraus, das reizt und erbittert, daß der jüngste Assessor alles sehr viel besser weiß als der erfahrene Praktiker. Er ist unfehlbar, und so arbeitet er seine Verfügungen nach dem Schema F.

Auch andre Berufsarten können ähnliche Klagen führen, weil sie oben eine ganz unzureichende Vertretung haben oder weil die Vorgesetzten ihrer Vorgesetzten, also ihre eigentlichen Häupter, Juristen sind, die eben alles verstehen. Wann wird der Tag kommen, wo diesen vor ihrer Gottähnlichkeit hange wird? Und ist der Jurist wirklich das einzige Öl der Staatsmaschine?

Dem Verfasser des Artikels: Verunstaltung deutscher Lieder (Heft 46 der vorjährigen Grenzboten) ist aus dem Lesebuch des Geheimrats Voß ein weiterer Beleg für Verballhornungskünste mitgeteilt worden. Die zweite Strophe von „Deutschland, Deutschland über alles“ lautet bekanntlich:

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang.

Was soll sich aber ein Kind in der Volksschule bei deutschen Frauen und deutschem Wein denken? Daß seine Mutter genau genommen auch zu den deutschen Frauen gehört, ist Nebensache; weiß man doch, daß solche Frauen aus dem Volke häufig zwar einen alten, aber keinen schönen Klang haben. Und nun gar der Wein! Ganz abgesehen davon, daß geistige Getränke nicht in die Schule gehören, dürfte die Nennung des Weines nur zum Klassenhaß führen, weil das Kind aus dem Volke das Getränk der Reichen nie zu sehen bekommt, außer in den Schaufenstern. Also weg mit den Frauen, und weg mit dem Wein! Singen wir einfach und schön:

Deutsche Sitte, deutsche Treue,
Deutscher Mut und deutscher Sang
Sollen in der Welt u. s. w.

Vorsicht! Seit einer Woche werden Tag für Tag der deutschen Presse Alarmnachrichten aus Italien zugesteckt über einen angeblich unerhörten, noch nie dagewesenen, „sensationellen“ Erfolg einer neuen Verdischen Oper: Falstaff. Unzweifelhaft beginnt hier — nur daß es das blöde Federvieh nicht merkt! — dasselbe Preßmandver, wie damals, wo wir mit der Mascagnischen Wasserflut überschwemmt wurden. Unzweifelhaft ist auch der Herd, von dem alles ausgeht, derselbe. Das Textbuch der neuen Oper ist natürlich schon wieder in alle europäischen Sprachen übersetzt, die Platten bis herab zum elendesten Potpourri gestochen, die Pressen in voller Thätigkeit, und es gibt nun, wieder den großen allgemeinen Gimpelsang in ganz Europa in Szene zu setzen. Also Vorsicht! damit wir uns wenigstens in Deutschland, dem Lande Mozarts und Beethovens, nicht wieder eine so unausstilgbare Blamage zuziehen, wie mit der Cavalleria rusticana!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilt. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig